

SPRUNGBRETT



**EINTAUCHEN
IN DIE BERUFSWELT**

WEGEN CORONA:
AKTUELLE AUSGABE
ALS PDF FÜR DAS
**FERN-
SCHOOLING**
VERFÜGBAR:
[WWW.SDBB.CH/
SPRUNGBRETT](http://WWW.SDBB.CH/SPRUNGBRETT)



**UNTERSTÜTZEN, PFLEGEN,
FREUDE
VERBREITEN**

ARBEITEN IM HEIM



FOTOROMAN

**TRAUM UND WIRK-
LICHKEIT?**



**So läuft es in der Berufsfachschule.
Was erwartet mich im Bewer-
bungsgespräch?**

Alternative zum Traumberuf.

Rechten und Pflichten

in der Lehre.

Tipps zur Berufswahl.

Quiz.



4

UNTERSTÜTZEN, PFLEGEN, FREUDE VERBREITEN



Bild: Peter Kraft

Essen, Gehen, Spiele, soziale Kontakte: Das sind für Menschen mit einer Beeinträchtigung keine Selbstverständlichkeiten. Wir haben in einem Wohnheim Berufsleuten über die Schulter geschaut, die diesen Menschen ein erfülltes Leben ermöglichen. Mit vollem Einsatz und viel Herz meistern sie Situationen, die grosses Wissen und Einfühlungsvermögen verlangen. Klar, da braucht es Fachpersonen in der Betreuung – aber auch Köche und Organisatorinnen.

Illustration: Christina Baeriswyl

INHALT

- 4 **UNTERSTÜTZEN, PFLEGEN, FREUDE VERBREITEN.**
Diese Berufsleute ermöglichen Menschen mit Beeinträchtigungen ein erfülltes Leben.
- 10 **BERUFSFACHSCHULE.**
So wird mein Unterricht während der Lehre.
- 14 **BEWERBUNGSGESPRÄCH.**
Das erwartet mich. Und so kann ich punkten.
- 16 **UND WENN ES NICHT KLAPPT MIT DEM TRAUMBERUF?**
Das sind die Alternativen.
- 18 **RECHTE UND PFLICHTEN IN DER LEHRE.**
Das muss ich liefern. Und das steht mir zu.
- 19 **RÄTSEL.**
- 20 **FOTOROMAN.**
Traum oder Wirklichkeit?

Bild: Peter Kraft



10

REPORTI AUS DER BERUFSFACHSCHULE

Was wird anders, was wird besser im Unterricht? Wir werfen einen Blick in euer zukünftiges Klassenzimmer.

Bild: Iris Krebs



14

WAS LÄUFT IM BEWERBUNGSGESPRÄCH?

Wir haben eine Ausbildungsverantwortliche und ihren KV-Lernenden gefragt: Wie habt ihr euer gemeinsames Bewerbungsgespräch erlebt? Was waren die Gründe, dass es erfolgreich verlief?

Bild: Maurice Grüning



16

UND WENN ES NICHT KLAPPT MIT DEM TRAUMBERUF?

Dann gibt es verwandte Berufe, EBA-Lehren oder ganz überraschende Lösungen. Wir stellen euch Jugendliche vor, deren Geschichten Mut machen.

UNTERSTÜTZEN, PFLEGEN, FREUDE VERBREITEN: ARBEITEN IM HEIM

Menschen mit einer Behinderung Geborgenheit bieten und ein erfülltes Leben ermöglichen: Das sind die Ziele der Stiftung Waldheim. In den sechs Wohnheimen in der Ostschweiz arbeiten viele verschiedene Berufsleute eng zusammen, um diese Ziele zu erreichen. Wir blicken für euch in eine Arbeitswelt, die vielleicht etwas abseits der Öffentlichkeit liegt – aber dafür umso wichtiger ist.

Text und Bilder: Peter Kraft

DEN ALLTAG GEMEINSAM GESTALTEN

Die Bewohnerinnen und Bewohner in Melina Alders Wohngruppe sind sehr freundlich. Neuankömmlinge werden mit grossem Interesse begrüsst. Sofort wird klar: Diese Personen sind um einiges selbstständiger als jene in anderen Wohngruppen. Melina verrät: «Eine Bewohnerin fährt zum Beispiel regelmässig alleine mit dem Postauto ins Dorf.»

Lebensfreude dank Selbstständigkeit

Ursula spielt UNO gegen Melina – die Kniffs hat sie alle drauf. Sie ist stolz auf ihren Plüschesel, mit dem sie sich auch gerne fotografieren lässt. Ihr Äusseres ist ihr wichtig, wie ihre blau lackierten Fingernägel zeigen. Melina freut sich darüber: «Es ist unser Ziel, die Bewohnerinnen und Bewohner zu mehr Individualität und Selbstständigkeit zu führen. Damit steigt auch ihre Lebensfreude.»

Wäsche sortieren, Hasen pflegen

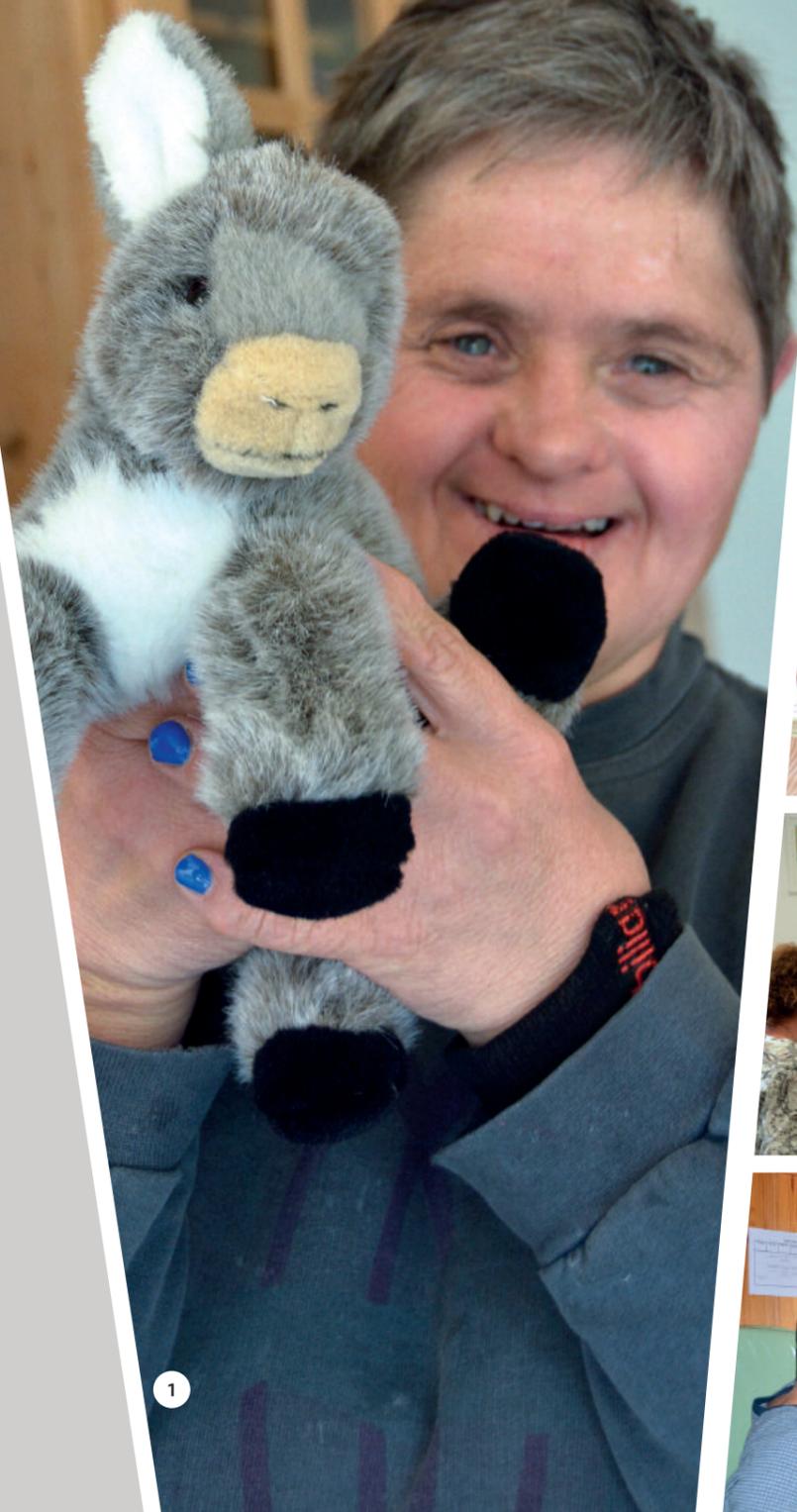
Die morgendliche Körperpflege, das Frühstück: Das machen die Bewohnerinnen und Bewohner ziemlich eigenständig. Auch sonst gibt es immer viel zu tun, zum Beispiel Wäsche sortieren oder die Wohngruppen-Hasen pflegen. Doch auch das Gespräch und das gemeinsame Singen und Spielen sind wichtig. «Meine grösste Aufgabe ist es, zusammen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern den Alltag zu gestalten», erklärt Melina.

Wie zuhause

Wie in allen Wohnheimen übernachten jeweils zwei Betreuungspersonen hier. «Das führt dazu, dass wir uns fast ein wenig zu Hause fühlen», schwärmt Melina. «Wir teilen eigentlich alle schönen Seiten, aber auch die Konflikte des Zusammenlebens.» Das zeigt sich auch in der Einrichtung: Sie ist sehr einladend und persönlich. Besonders wichtig ist dabei: «Die Bewohnerinnen und Bewohner prägen die Einrichtung mit. Viele der Gegenstände haben sie selber ausgewählt.»

Bewohner besser verstehen lernen

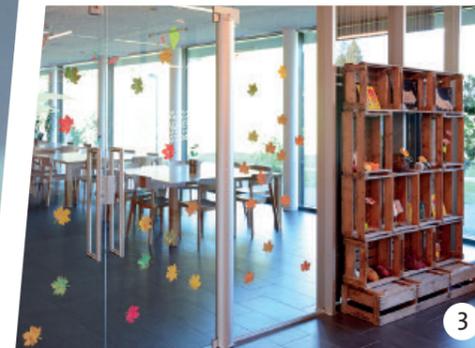
Für Melina war schon mit 13 klar, dass sie einen Beruf im sozialen Bereich erlernen möchte. Die **Fachfrau Betreuung** absolviert berufsbegleitend die Weiterbildung zur **Sozialpädagogin**. «Nicht wegen der Karriere, sondern weil ich das Verhalten und die Bedürfnisse der Bewohner besser verstehen möchte.» Sie betont: «Es ist wichtig, die eigenen Arbeitsmethoden immer wieder zu hinterfragen und anzupassen. Was bei der einen Bewohnerin funktioniert, führt bei der anderen zu gar nichts.»



1



2



3



4



5



6

Melina Alder

- 1 Ursula: Eine selbstbewusste Person, die immer selbstständiger wird.
- 2 Clever: Ursula muss sich beim UNO vor Melina gar nicht verstecken.
- 3 Gemütlich: Die behinderten Menschen wohnen in einer einladenden Umgebung

James Lo Bartolo

- 4 Sitzungen: Der Betrieb der Wohnheime muss gut organisiert und besprochen sein.
- 5 Team: Bei der Arbeit mit behinderten Menschen ist gegenseitige Unterstützung sehr wichtig.
- 6 Strukturen: James erklärt einem autistischen Bewohner den Wochenablauf mit Piktogrammen.

AUTISTISCHEN MENSCHEN DURCHS LEBEN HELFEN

James Lo Bartolo absolvierte eine Lehre als **Polymechaniker** und arbeitete mehrere Jahre in diesem Beruf. Dann realisierte er, dass dies nicht sein Arbeitsumfeld fürs Leben ist. Er kündigte seinen Job und machte ein Praktikum im Betreuungsbereich. Das gefiel ihm so, dass er die Ausbildung zum **Sozialpädagogen** anpackte. Heute leitet er in der Stiftung Waldheim eine Wohngruppe von schwer autistischen Personen.

Auf alles vorbereitet sein

«Meine Arbeitstage lassen sich schwer planen. Unsere Bewohner haben Mühe mit dem Austausch mit anderen, kapseln sich von der Umwelt ab, sprechen kaum, nehmen den Alltag auf ganz eigene Weise wahr und sind sehr abhängig von Ritualen und Routinen. Aber gerade deswegen muss man sich bei diesen Menschen auf viel gefasst machen.»

Klare Strukturen

«Weil sie nicht verstehen, was in ihrer Umwelt vorgeht, und weil wir ihre Signale manchmal falsch interpretieren, können die Bewohner sehr frustriert reagieren und manchmal sogar gewalttätig werden. Wir versuchen darum, ihnen möglichst klare und sinnvolle Tagesstrukturen zu geben, die ihnen Halt geben. Damit erzielen wir durchaus Fortschritte: Einige unserer Bewohner besuchen sogar Beschäftigungsprogramme ausserhalb der Wohngruppe.»

Mit Symbolen kommunizieren

James benutzt spezielle Methoden, um mit den Bewohnern zu kommunizieren. Über dem Bett eines Mannes zum Beispiel hängt ein Wochenplan, bei dem

alle Aktivitäten mit Symbolen dargestellt sind. «Bei ihm funktioniert das viel besser als mit Worten», erklärt James. Die Bewohner essen meist getrennt voneinander, mit je einer Betreuungsperson: «In der Gruppe würden ihre Essroutinen zu stark durcheinander geraten».

Führungsaufgaben

Klar ist, dass eine intensive Betreuung viel Personal braucht. «Wir setzen sieben Mitarbeitende für vier Bewohner ein.» Als Leiter der Wohngruppe erstellt James die Arbeitspläne für die Mitarbeitenden, hält Kontakt zu den Angehörigen, verbessert Arbeitsprozesse und nimmt regelmässig an Heimleiter-Sitzungen teil. «Etwa einen Tag pro Woche widme ich mich solchen administrativen Aufgaben», sagt er.

ALLE SIGNALE RICHTIG VERSTEHEN

Plötzlich gibt einer der Bewohner ein lautes, herzerreissendes Geräusch ab. Michelle Wohlgenuth interpretiert das als Weinen. Sie vermutet, dass der Mann Hunger hat. «Sagen kann er mir das nicht. Ich muss seine Laute und seine Körpersprache so gut es geht interpretieren.» Die angehende Fachfrau Betreuung liegt richtig: Als sie ihm ein Joghurt einlöffelt, wirkt der Mann sofort sehr zufrieden.

Wie geht man eigentlich?

Ein anderer Bewohner hat grosse Mühe, selber zu gehen. Michelle stützt ihn beim Spaziergang durch das Wohnheim. Gleichzeitig versucht sie, mit eigenen Bewegungen bei dem Mann die richtigen Bewegungen für das Gehen auszulösen. «Dazu muss man sich erst mal bewusst sein, was wir beim Gehen eigentlich genau machen. Das ist gar nicht so einfach.»

Unterstützung und Beschäftigung

Als erstes steht jeden Morgen die Körperpflege bei den Bewohnern auf dem Programm: waschen, anziehen,

der Gang auf die Toilette. Auch beim Morgenessen brauchen die Bewohner – in diesem Wohnheim sind es alles Männer – viel Unterstützung. Den Tag verbringen die Bewohner im Garten, in der Küche oder in Kreativateliers. «Wir bieten allen eine Beschäftigung an, die ihren Fähigkeiten und Vorlieben entspricht.»

Bedürfnisse erkennen

Michelle schwärmt von den Momenten, in denen sie bei den Bewohnern ein Strahlen sieht oder merkt, dass sie glücklich sind. «Hingegen kann es belastend sein, wenn sich jemand offensichtlich nicht wohl fühlt – und ich nicht gleich erkenne, wieso. Braucht er Nähe, will er in sein Zimmer, möchte er etwas zu trinken? Es braucht Erfahrung und Einfühlungsvermögen, um solche Situationen richtig einzuschätzen.»

Nähe und volles Vertrauen

«Als ich mit der Lehre anfang, waren einige der Bewohner ziemlich misstrauisch mir gegenüber. Und für mich waren gewisse Formen der Nähe eine grosse Herausforderung – zum Beispiel bei der Intimpflege. Doch ich habe mich überraschend schnell daran gewöhnt. Und auch umgekehrt: Die Bewohner schenken mir bald einmal ihr volles Vertrauen.»

65 MAHLZEITEN IM ALLEINGANG

Nach seiner Lehre machte Remo Eyacher alle klassischen Stationen einer Kochkarriere mit: Saisonier in Tourismusgebieten, Jobs in À-la-carte-Lokalen und zum Schluss sogar der Betrieb eines eigenen Restaurants. Dazwischen arbeitete er in einem Spital und bildete sich zum Diätkoch weiter. Dies hilft ihm jetzt bei seiner Arbeit in der Stiftung Waldheim.

Schlag auf Schlag

«Ich komme am Morgen um sieben in die Küche, bereite das Frühstück zu und verteile es auf die verschiedenen Wohngruppen. Dann folgt direkt die Produktion der Mittagessen, und nach dem Abwasch mache ich mich praktisch ohne Übergang an die Nachtessen. Es sind intensive Tage – aber dafür ist um sechs Feierabend, und am Wochenende kochen die Wohngruppen selber. Von solchen Arbeitszeiten kann man in einem Restaurant natürlich nur träumen.»

Fürs Gesamtwerk verantwortlich

«Ich bereite alleine jeweils 65 Mahlzeiten zu. Da muss ich genau wissen, was wann zu tun ist, damit alle Zutaten gleichzeitig und rechtzeitig fertig werden.» Remo räumt ein: «Es ist einerseits schön, immer für das Gesamtwerk verantwortlich zu sein – und nicht nur für eine bestimmte Zutat wie im Restaurant. Trotzdem vermisse ich die Teamarbeit manchmal ein wenig.»

Spezielle Ernährungs-Bedürfnisse

Und noch etwas ist anders: «Es sind spezielle Personen, für die ich da koche, und sie haben spezielle Bedürfnisse in Sachen Ernährung. Diabetes und Laktose-Intoleranz kommen vor, und ich koche generell glutenfrei. Ausserdem gibt es Bewohner, die nicht so gut kauen und schlucken können. Für sie koche ich das Essen weicher.»

Fast wie eine Familie

Remo geht einmal pro Woche bei jeder Wohngruppe vorbei, um sich ein Feedback abzuholen. «Das fliesst natürlich in die Menüplanung mit ein. Ich will schliesslich, dass alle das Essen geniessen.» Auch sonst schätzt er den Kontakt: «Viele Bewohner schauen mal kurz bei mir rein, um Hallo zu sagen oder einen Blick auf das Menu zu werfen. Mir passt diese ungezwungene Atmosphäre sehr. Es ist fast wie in einer Familie.»

Michelle Wohlgenuth

- 1 Hilfe: Michelle unterstützt die Bewohner, wo es nötig ist – wie hier beim Essen.
- 2 Heimat: Behinderte Menschen sollen im Heim nicht nur wohnen, sondern auch zu Hause sein.
- 3 Mobilität: Michelle hilft einem Bewohner, seine Gehfähigkeit zu verbessern.

Remo Eyacher

- 4 Kommunikation: Remo zeigt den Bewohnern Bilder, wenn sie nach dem Menu fragen.
- 5 Modern: Die Küche im Heim kann es mit jedem Restaurant aufnehmen.
- 6 Einsatz: Remo bereitet die Mahlzeiten für 65 Personen alleine zu.
- 7 Beschäftigung: Behinderte Menschen wollen arbeiten – wie hier im Garten des Heims.



KV EINMAL ANDERS

Nathalie Sevinc betrachtete das KV als die berühmte «gute Grundlage» und absolvierte darum eine Lehre bei einer Bank. Doch schon bald merkte sie, dass dies nicht alles sein kann: «Mir fehlten die regelmässigen Kontakte mit verschiedenen Menschen.» Sie entschied sich darum für die Berufsmaturität und ein Studium als Physiotherapeutin.

Büro und Soziales

Doch auch hier musste Nathalie realisieren: «Es fehlte mir immer noch etwas. Der Körper steht in diesem Beruf im Zentrum, nicht die Persönlichkeit.» Die Berufsberatung brachte sie schliesslich auf die Idee, eine Ausbildung zur **Personalassistentin** in Angriff zu nehmen. «Ich fand endlich den idealen Mix zwischen Büroarbeit und sozialen Kontakten.»

Mensch im Vordergrund

Inzwischen arbeitet Nathalie als Personalassistentin bei der Stiftung Waldheim – und ist begeistert. «Vielleicht ist es das spezielle Umfeld. Jedenfalls steht hier immer der einzelne Mensch im Mittelpunkt – sei es gegenüber den Bewohnern oder im Umgang der Mitarbeitenden untereinander. Das Gefühl, nur eine Nummer zu sein, hatte ich vielleicht bei der Bank. Aber hier sicher nicht.»

Lohn, Bewilligungen, Spenden

Nathalies Aufgaben sind vielfältig: «Ich erstelle Lohnabrechnungen, aktualisiere die Personaldossiers, kümmere mich um die Arbeitsbewilligungen und helfe beim Verbuchen und Verdanken der Spenden. Allerdings bin ich nicht direkt an der Auswahl von neuen Mitarbeitenden beteiligt. Das ist Sache der Personalchefin.»

Vertrauen gewinnen

Besonders schätzt Nathalie Situationen, bei denen sie ihre Arbeitskollegen unterstützen kann. Dabei kann es um Fragen zum Lohn, zur AHV, zur Arbeitszeit oder zum Arbeitsplan gehen. Die Personalassistentin betont: «Ich brauche in vielen Gebieten ein breites Wissen. Und ich muss fähig sein, zu allen Mitarbeitenden ein vertrauensvolles Verhältnis zu schaffen.»

DER MANN FÜR ALLE FÄLLE

*Andreas Rüegegger schloss zuerst die berufliche Grundbildung als **Sanitärinstallateur** ab und hängte gleich noch die Lehre als **Heizungsinstallateur** an. Er wurde Gebäudetechniker in einem Einkaufszentrum und absolvierte berufsbegleitend die Ausbildung zum **Hauswart**. Die Arbeit im Wohnheim ähnelt jener im Einkaufszentrum, sagt Andreas. Und doch gibt es grosse Unterschiede.*

Viele verschiedene Aufgaben

Das fängt schon beim Morgenrapport an: «Es nehmen wirklich alle daran teil. Das ist gut so: Denn wenn ich zum Beispiel weiss, dass es einem Bewohner nicht so gut geht, kann ich bei der Arbeit auf ihn Rücksicht nehmen.» Nach dem Rapport verteilt Andreas die Arbeit in seinem Team: «Reinigung, Wäscherei, Fahrzeugunterhalt, Rasenmähen, Reparaturen und Kontrollen bei Heizungen und Wasserleitungen: Das alles gehört zu unseren Aufgaben.»

Den Überblick behalten

Andreas muss den Kopf ständig bei der Sache haben: «Die Kontrolle der Gebäudetechnik zum Beispiel führe ich nach einem strikten Zeitplan durch. Da

Nathalie Sevinc

- 1 *Vertraulich: Nathalie aktualisiert ein Personaldossier.*
- 2 *Vertrauen: Die Personalassistentin berät einen Mitarbeiter.*

Andreas Rüegegger

- 3 *Kompliziert: Andreas erklärt dem Techniker ein Problem mit der Heizungssteuerung.*
- 4 *Draussen: Auch die Umgebung muss gepflegt werden.*

darf nichts vergessen gehen.» Oder die Jahreszeiten: «Das Hinweisschild für die Schneeräumung im Winter muss ich schon im Herbst aufstellen. Und die Schneefräse teste ich im Sommer.» Ohne exakte Planung könnte er all diese Details gar nicht überblicken.

Modernste Technologie

Manchmal stösst auch ein handwerklich-technisches Allroundtalent wie Andreas an seine Grenzen: «Heute ist die Gebäudetechnik voll von elektronischen Systemen, zu denen man ohne Spezialsoftware keinen Zugang hat. Wenn da etwas kaputt geht, können nur Techniker der Herstellerfirma etwas ausrichten. Ich kann lediglich versuchen, die Ursache bereits zu finden, bevor der Techniker kommt. Dann braucht er weniger Zeit.»

Den Menschen Gutes tun

Andreas schätzt seinen speziellen Arbeitsplatz – und die Begegnungen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern. «Einer macht sich zum Beispiel einen Spass daraus, immer die Hinweisschilder für Putzarbeiten zu verstecken. Solche Anekdoten bereichern meinen Alltag sehr. Ich bin froh, mit meiner Arbeit diesen Menschen ihr Leben zu erleichtern, ihnen etwas Gutes zu tun.»

Maurice Grüning



FACHMANN/FACHFRAU BETREUUNG ODER FACHMANN/FACHFRAU GESUNDHEIT: DIE UNTERSCHIEDE

Wir haben in der Reportage über die Stiftung Waldheim viel über die Fachleute Betreuung (FaBe) gehört. Das ist ein sehr häufig gewählter Lehrberuf: Etwa 3500 Jugendliche beginnen jedes Jahr mit dieser Ausbildung. Noch häufiger ist der Beruf Fachmann/-frau Gesundheit (FaGe): Hier gibt es pro Jahr sogar etwa 4500 Lehrstellen. Für viele sind das Traumberufe. Und trotzdem: Die Unterschiede zwischen FaBe und FaGe sind oft kaum bekannt. Hier sind sie:

TÄTIGKEITEN

FACHLEUTE GESUNDHEIT übernehmen «einfache medizinaltechnische Vorrichtungen». Das heisst: Sie messen Fieber, Blutdruck und Puls. Sie wechseln Verbände. Sie entnehmen Blut und geben Spritzen. Und sie bereiten die Medikamente vor und bringen sie den Patienten. FaGe sind auch administrativ tätig: Sie führen Patientendossiers nach, bestellen Material oder sterilisieren die Instrumente. Und schliesslich übernehmen sie auch einfache Aufgaben in Pflege und Betreuung: Sie helfen den Patienten beim An- und Ausziehen, beim Waschen oder beim Essen. Sie gestalten auch die Freizeit der Betreuten mit und machen mit ihnen zum Beispiel Spiele oder Spaziergänge. Kurz gesagt: FaGe sind Generalisten und arbeiten vor allem im Gesundheitsbereich.

FACHLEUTE BETREUUNG begleiten weniger kranke Menschen, sondern Kinder, Betagte oder Behinderte. Sie unterstützen die Betreuten, zum Beispiel beim Essen oder bei der Körperpflege. Sie strukturieren den Alltag durch Spiele, Ausflüge, kreative Tätigkeiten oder Mithilfe bei Haus- und Umgebungsarbeiten. Ziele davon sind einerseits Beschäftigung und Lebensfreude, andererseits aber auch die Förderung von Fähigkeiten und Selbstständigkeit der Betreuten. Je nachdem, ob sie in einer Kindertagesstätte, einem Alterszentrum oder in einem Behindertenwohnheim arbeiten, liegen ihre Schwerpunkte

anders – beispielsweise im erzieherischen oder im pflegerischen Bereich. Kurz gesagt: FaBe sind Betreuungsspezialisten und arbeiten vor allem im Sozialbereich.

ARBEITSORTE

FACHLEUTE GESUNDHEIT Spitäler, psychiatrische Kliniken, Reha-Kliniken, Spitex, Alters- und Pflegezentren, Behindertenheime. **FACHLEUTE BETREUUNG** Geschützte Werkstätten, heilpädagogische Schulen, Wohngruppen für Behinderte, Alters- und Pflegezentren, Kindertagesstätten.

VORAUSSETZUNGEN

Hier gilt für **BEIDE BERUFE**: Kontaktfreude, hohe Belastbarkeit, grosses Verantwortungsbewusstsein, Einfühlungsvermögen, Geduld, Hilfsbereitschaft, gute Beobachtungsgabe, Team- und Kritikfähigkeit, Fähigkeit, sich abzugrenzen, Bereitschaft zu unregelmässigen Arbeitszeiten.

WEITERBILDUNG UND KARRIERE

FACHLEUTE GESUNDHEIT Vom Weiterbildungskurs bis zum Fachhochschulstudium: Auf jeder Stufe gibt es vielfältige Möglichkeiten zur beruflichen Entwicklung. Hier nur einige Beispiele: Medizinische Masseur/in, Naturheilpraktiker/in, dipl. Pflegefachfrau, Rettungssanitäter/in, Physiotherapeut/in.

FACHLEUTE BETREUUNG Das Weiterbildungsangebot ist ähnlich breit wie bei den FaGe. Hier nur einige Beispiele: Leiter/in Kindertagesstätte, Migrationsfachmann/-frau, Sozialpädagoge/-pädagogin, Psychologe/Psychologin.

ASSISTENT/IN GESUNDHEIT UND SOZIALES

Wer zum Lernen etwas mehr Zeit braucht, kann sich auch für die 2-jährige Lehre zum Assistenten Gesundheit und Soziales EBA entscheiden. Je nach Arbeitsort ähnelt sie der FaBe- oder FaGe-Lehre. Die Arbeiten sind etwas stärker unter Anleitung, und der Stoff an der Berufsfachschule ist einfacher. Geeignete Assistent/innen Gesundheit und Soziales können nach ihrem Abschluss eine verkürzte FaBe- oder FaGe-Lehre absolvieren.

BERUFSFACHSCHULE: SO WIRD DEIN UNTERRICHT WÄHREND DER LEHRE

Bald wirst du ins Arbeitsleben einsteigen und der Schule ade sagen? Das ist nicht ganz richtig. Denn die Berufsfachschule ist ein wichtiger Teil der Lehre. Was erwartest dich dort? Wir haben einige Klassen an der Berufsfachschule Schaffhausen besucht und Erstaunliches dabei erfahren.

Text: Peter Kraft

VOLLE KONZENTRATION BEIM PRAXIS-STOFF: FACH-UNTERRICHT FÜR LABORANTINNEN UND LABORANTEN

Thiole sind chemische Stoffe, die den Alkoholen ähneln. Der einzige Unterschied: Sie weisen statt eines Sauerstoff- ein Schwefelatom auf. Sie werden in der Produktion von Proteinen benutzt – und stinken fürchterlich. Martin Schwarz erklärt den angehenden Laborantinnen und Laboranten, wie Thiole hergestellt werden. Und er erklärt schnell. Die Atmosphäre ist konzentriert – logischerweise. Denn wer nur mit halbem Kopf dabei wäre, könnte bei diesem komplexen Thema bald nicht mehr folgen.

EIGENE GEDANKEN

Die Lernenden dürfen Martin Schwarz jederzeit Fragen stellen. Und das tun sie auch. Sie sind ganz offensichtlich stark interessiert. Kein Wunder, es geht ja auch um den Beruf, den sie gewählt haben. Immer wieder diskutieren die Lernenden untereinander Begriffe wie Sulfide oder Substitution. Solange die anderen nicht gestört werden, greift Martin Schwarz nicht ein. Es sei wichtig, sagt er, dass die Lernenden auch mal selbst etwas herausfinden und nicht alles auf dem Tablett serviert bekämen.



1 Gruppendiskussionen zu aktuellen Themen sind ein wichtiger Teil des allgemeinbildenden Unterrichts.

2 Eigene Erkenntnisse präsentieren statt nur dem Lehrer zuhören: In der Berufsfachschule ist Initiative gefragt.

3 Natürlich helfen die Lehrpersonen bei Problemen weiter, wenn es nötig ist.

4 Konzentration im Unterricht verkürzt die Lernzeit zuhause.

Grosses Bild Offene Umgebung: Die Berufsfachschule Schaffhausen schafft ein angenehmes Lernklima.

Die Lernenden machen sich Gedanken zu eigenen Experimenten und stellen sie der Klasse vor. Und Martin Schwarz demonstriert, dass angebrannte Zwiebeln durch chemische Reaktionen wie Öl riechen: «Der Unterricht in der Berufsfachschule orientiert sich an der Praxis».

IMMER AUF DEM NEUESTEN STAND: ALLGEMEINBILDENDER UNTERRICHT VORLEHRE FACHLEUTE BETREUUNG

Die Lehrmittel von Angela Lapadula sind brandaktuell: «Regelmässig erhalte ich Arbeitsblätter, welche die heissen politischen Themen behandeln.» Damit müssen ihre Schülerinnen und Schüler keine allgemeinen Fragen beantworten – sondern können sich mit dem beschäftigen, was gerade läuft. Die nächste Abstimmung, die neusten Skandale im Weissen Haus, die Demonstrationen vom letzten Wochenende: Damit beschäftigen sich die Lernenden in Gruppen. Sie beantworten vorgegebene Fragen – oder machen sich frei Gedanken zu einem aktuellen Thema.

GERÜSTET FÜR DAS LEBEN ALS ERWACHSENE

In dieser Stunde geht es um den Massentourismus. Die Lernenden überlegen sich: Wie verbringe ich meine Ferien? Welchen Einfluss hat das auf die Umwelt – und auf die Menschen, die in den Tourismus-Hotspots wohnen? Die Lernenden organisieren die Gruppenarbeit selber. Und sie lernen, die Auswirkungen des eigenen Verhaltens auf ihr Umfeld einzuschätzen. «Unser Ziel sind selbstständige Erwachsene mit einem eigenständigen Denken», erklärt Angela Lapadula. «Darum behandeln wir auch Begriffe wie handlungsfähig, straffähig und mündig.»

THEMEN, DIE DICH BETREFFEN UND BEGEISTERN: ALLGEMEINBILDENDER UNTERRICHT FÜR PHARMA-ASSISTENTINNEN UND -ASSISTENTEN

Peter Brandenberger schenkt den Lernenden viel Vertrauen: Das Thema für ihre Vertiefungsarbeit im allgemeinbildenden Unterricht können sie frei wählen. «Wenn sie sich mit etwas befassen



können, das sie interessiert oder sie persönlich betrifft, sind Motivation und Ausdauer deutlich höher», begründet der Berufsfachschul-Lehrer.

Ein Lernender stellt sich die Frage, ob Gefangene im Strafvollzug wirklich bessere Menschen werden – oder ob sich die kriminelle Energie durch die schlechte Gesellschaft im Gefängnis sogar noch erhöht. «Das ist eine Frage, die kaum jemand stellt. Um sie zu beantworten, organisiere ich Interviews mit Häftlingen, entlassenen Gefangenen, Wärtern und Polizistinnen.»

MODERNES LERNEN

Eine andere Lernende widmet sich der Weissfleckenkrankheit, einer Pigmentstörung, die in ihrer Familie vorkommt. Ihre Kollegin möchte wissen, über wie viele Generationen sich die Herkunft aus einer bestimmten Region noch in der DNA nachweisen lässt. Und eine dritte untersucht die körperlichen, psychischen und rechtlichen Folgen einer Geschlechtsumwandlung.

«Die Vertiefungsarbeit erstellen die Lernenden selbstständig. Ich stehe aber zur Verfügung, um sie zu unterstützen. Dazu haben wir eine online-Lernplattform eingerichtet, auf der die Lernenden ihre Zwischenergebnisse hochladen und mir Fragen stellen können», erklärt Peter Brandenberger.

ERST KOMPLIZIERT, DANN EASY: FACHUNTERRICHT FÜR MAURERINNEN UND MAURER

Die angehenden Maurerinnen und Maurer kommen gehörig ins Schwitzen: Peter Zimmermann repetiert mit ihnen mathematische und geometrische Übungen zu den Proportionen: «Das ist für sie nicht ganz einfach. Aber da müssen sie durch, denn als Maurerinnen und Maurer sind diese Verhältnisgleichungen für sie Alltag.»

Ein Beispiel: Das Böschungsverhältnis ist das Verhältnis der Höhe und der Breite einer Böschung. Wenn eine Böschung sechs Meter hoch und vier Meter breit ist, beträgt es 3:2. «Das Verhältnis sagt, wie steil eine Böschung ist. Das tönt etwas kompliziert – und ist es für die Lernenden auch. Doch wenn sie es einmal begriffen haben, ist es ganz leicht», erklärt Peter Zimmermann. «Im Berufsleben erhalten Maurerinnen

*Grosses Bild
Natürlich gibt es auch in der Berufsfachschule weiterhin konzentrierte Stillarbeit.*

1 Der Einsatz von multimedialen Hilfsmitteln, zum Beispiel zur Recherche, ist selbstverständlich.

2 Lehrpersonen sind nicht nur Stoffvermittler, sondern auch mal kontroverse Diskussionspartner.

3 Gemeinsam geht's besser: Die Lernenden unterstützen einander.

4 Theorie allein reicht nicht: Augen auf beim Experiment!



und Maurer solche Zahlen. Damit müssen sie Baugruben und Böschungen zeichnen und planen können», präzisiert der Lehrer. «Der Matheunterricht an der Berufsfachschule richtet sich immer nach den Anforderungen der täglichen Arbeit.»

WISSEN SELBSTSTÄNDIG ERARBEITEN: FACHUNTERRICHT FÜR FACHLEUTE BETREUUNG

Eine mehrfachbehinderte Frau arbeitet im Heim, in dem sie auch wohnt, in der Küche. Sie macht Fortschritte, wird immer selbstständiger. Sie absolviert einen Lesekurs, um bald einmal in einer eigenen Wohnung leben zu können. Und sie kümmert sich regelmässig um die Katze einer Cousine.

Iris Bachmann lässt die Lernenden die Situation der Frau aufgrund der 5 Säulen der Identität analysieren: **Körper, Arbeit, soziales Netz, materielle Sicherheit sowie Normen und Werte.** Die Einschätzungen der Lernenden: «In Sachen **Körper** ist vieles ok: Die Frau pflegt sich inzwischen selber und ist mit ihrer Gehhilfe auch ziemlich mobil.

AUF EIGENEN WEGEN ZUR LÖSUNG

Das **soziale Netz** entwickelt sich dank der Cousine und der Kollegen aus dem Lesekurs. In der Küche hat sie eine regelmässige **Arbeit**, was auch zur **materiellen Sicherheit** beiträgt. Und in Sachen **Werte** und Interessen sind es die Liebe zu den Tieren, das Interesse an Ausflügen und der Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben, die der Frau die Richtung vorgeben.»

Die Berufsschüler/innen kommen mit Hilfe der 5 Säulen zum Schluss: Ein selbstständiges Leben könnte für die Frau funktionieren. Iris Bachmann hat nicht in die Analyse eingegriffen. «Es ist wichtig, dass sie mit eigenen Gedanken auf Lösungen kommen. Im Lehrmittel können sie sich selber kontrollieren. Ich gebe Inputs und begleite – doch das Wissen erarbeiten sich die Lernenden selber.»

UND SO ERFAHREN ES DIE LERNENDEN SELBST:

Natürlich haben wir auch die Schülerinnen und Schüler der Berufsfachschule gefragt, wie sie den Unterricht erleben. Hier sind ihre Antworten:

«Manches ist ähnlich wie in der Oberstufe. Zum Beispiel gibt es viele Gruppenarbeiten. Doch vieles ist ziemlich anders. Als Klasse sehen wir uns nur noch ein Mal pro Woche. Der Klassengeist ist nicht mehr so stark. Trotzdem unterstützen wir uns und helfen, wenn jemand nicht weiterkommt.

Wir sind viel selbstständiger und tragen mehr Verantwortung. Niemand kontrolliert, ob wir die Hausaufgaben machen. Es bringt einem auch niemand die Unterlagen heim, wenn man krank ist. Da muss man sich schon selbst drum kümmern, wenn man wieder gesund ist. Doch weil es um das gute Abschneiden in der Lehre geht, sind die meisten motiviert, diese Verantwortung auch zu tragen.

A propos Motivation: Die Themen in der Berufsfachschule sind alle auf den Beruf bezogen, oder sie bereiten uns auf ein selbstständiges Leben als Erwachsene vor. Darum finden wir den Unterricht schon um einiges interessanter als in der Oberstufe. Vielleicht fühlt sich die Berufsfachschule gerade deshalb nicht so viel strenger an.»

CHECKLISTE SO WIRST DU FIT FÜR DIE BERUFSFACHSCHULE!

Weiterlernen, auch wenn du den Lehrvertrag in der Tasche hast. In der Berufsfachschule wird erwartet, dass du allen Stoff aus der Oberstufe beherrschst.

Zeitung lesen. Im allgemeinbildenden Unterricht werden auch aktuelle Themen behandelt. Wenn du informiert bist, hast du einen Vorsprung.

Arbeit einteilen. Versuche, schon jetzt regelmässig zu lernen, statt nur vor der Prüfung. An der Berufsfachschule wird es nicht anders gehen.

«EHRlich SEIN UND NICHTS VERSTECKEN»

BETRIEBE WOLLEN DEINE PERSÖNLICHKEIT KENNENLERNEN

Wenn ihr euch für Lehrstellen bewirbt, werdet ihr auch zum ersten Mal in eurem Leben Vorstellungsgespräche erleben. Wir haben mit zwei Personen gesprochen, die miteinander erfolgreich ein Bewerbungsgespräch absolviert haben: Michela Cicilano, Fachleiterin bei Entsorgung + Recycling Zürich (ERZ), und ihren KV-Lernenden Naran. Im Interview verraten die beiden euch wertvolle Tipps.

Text: Peter Kraft

Frau Cicilano, worauf haben Sie während des Bewerbungsgesprächs geachtet?

Die Kompetenzen einer Kandidatin, eines Kandidaten konnte ich ja bereits im Bewerbungsportfolio erkennen. Darum spielt dieses Thema im Gespräch eine kleinere Rolle. Vielmehr geht es darum, offene Fragen, die aus der Bewerbung entstehen, zu klären – z.B. Schwankungen in den Leistungen oder das Arbeits- und Leistungsverhalten. Weiter möchten wir die Person selber kennenlernen: Stimmt es zwischenmenschlich? Passt der Bewerber, die Bewerberin ins Team? Dazu ist es wichtig, dass sich die Person so gibt, wie sie ist, sich also nicht verstellt. Wenn ich merke, dass mir jemand etwas vorspielt, nur Standard-Antworten gibt und nur das erzählt, was ich hören möchte: Dann kann ich nicht wirklich erkennen, was für eine Person hinter den Antworten steckt.

Also einfach locker ins Gespräch und authentisch sein? Oder empfehlen Sie eine andere Vorbereitung?

Wichtig ist, sich mit dem eigenen Lebenslauf und den Zeugnissen auseinanderzusetzen. Was könnte da auffallen? Wonach könnte gefragt werden? Plötzlich sinkende Leistungen in der Schule oder schlechte Bewertungen beim Arbeitsverhalten sind solche Beispiele. Das wird im Bewerbungsgespräch sicher zum Thema. Es ist gut, sich darauf Antworten zu überlegen, die ehrlich sind und trotzdem eine überzeugende Erklärung liefern. Es ist sicher besser, auch mal etwas Persönliches preiszugeben und zu manchen Dingen zu stehen, statt Entschuldigungen und Floskeln aufzutischen. Ein Bewerbungsgespräch ist ein Kennenlernen, keine Überprüfung.

Naran, wie haben Sie sich auf das Gespräch vorbereitet?

Ich habe mit meinem Klassenlehrer geübt. Er hat mir genau solche Fragen gestellt, wie Sie Frau Cicilano erwähnt hat. Ich konnte dann Antworten darauf vorbereiten. Ich hatte also das Glück, dass mein Klassenlehrer das richtige Gespür hatte für mein bevorstehendes Vorstellungsgespräch.

Waren Sie nervös am Anfang des Vorstellungsgesprächs?

Klar! Aber das hat sich bald verbessert. Es war ein offenes und freundli-

1
Naran

2
Michela Cicilano

3
Ein Vorstellungsgespräch ist keine Prüfung, sondern ein gegenseitiges Kennenlernen.



Bild: ZVG



Bild: ZVG



Bild: Iris Krebs

DETAILHANDELSFACHFRAU/-FACHMANN ÖFFENTLICHER VERKEHR: FEEDBACK NACH EINEM ERFOLGREICHEN BEWERBUNGSGESPRÄCH

Sonja Jenni, Ausbildungsleiterin bei login, hat eben ein erfolgreiches Bewerbungsgespräch mit Doretina geführt. Es geht um eine Lehrstelle als Detailhandelsfachfrau/-fachmann öffentlicher Verkehr. Hier ist die Rückmeldung von Sonja Jenni an Doretina:

- ▶ Du hast dir überlegt, welchen Eindruck du hinterlassen möchtest: Du hast mich sehr höflich begrüsst und deine Notizen sichtbar bei dir getragen.
- ▶ Du hast stets die richtigen Dinge betont, die für den Beruf wichtig sind – auch bei den Hobbies oder bei den Situationen.
- ▶ Du wirkst sehr ehrlich. Man nimmt dir deine Aussagen sofort ab.
- ▶ Du bist redigiert, kannst argumentieren, du wirkst sicher. Du weisst auch, welche Wirkung deine Aussagen haben. Bestes Beispiel ist deine Schwäche, die du uns schilderst – und die auf den Beruf keinerlei Einfluss hat. Das beweist deine sehr gute Vorbereitung.
- ▶ Du hast dich gut über den Beruf und auch über den Lehrbetrieb informiert. Das beweist dein grosses Interesse.

ches Gespräch. Am Anfang kam die Aufforderung, etwas über mich zu erzählen. Diese Frage hat meine Nervosität zum Verschwinden gebracht. Ich habe es geschafft, ehrlich und realistisch zu bleiben – auch dank der Vorbereitung mit meinem Klassenlehrer. Zuhause wurde ich dann wieder nervöser. Ich habe wohl nie so oft aufs Handy geschaut wie in den drei Tagen, bis die Zusage kam.

Was denken Sie: Was war entscheidend dafür, dass Sie die Lehrstelle erhalten haben?

Ich war offen und habe nichts verschwiegen. Es war ein gutes Gespräch, zwischen uns herrschte eine gute Atmosphäre.

Frau Cicilano, welche Gründe waren aus Ihrer Sicht ausschlaggebend?

Bei Naran ist mir seine Offenheit sehr gut in Erinnerung. Er hat ganz ehrlich von seiner Geschichte berichtet – und auch darüber, wie er sich weiterentwickeln möchte. Ich merkte, dass er mir seine wahre Persönlichkeit zeigte und nichts vorspielte.

Wie wichtig ist der berühmte «erste Eindruck»?

Der ist sicher auch wichtig: Wie ist der Händedruck, wie der Augenkontakt? Darauf sollen Bewerbende achten. Aber auch hier gilt: Wenn es allzu einstudiert, künstlich und übertrieben freundlich ist, kann ich die Person gar nicht richtig einschätzen.

Naran, welches sind zum Schluss Ihre drei wichtigsten Tipps für das Vorstellungsgespräch?

Wie schon gesagt, man sollte offen und ehrlich sein und nichts verstecken. Zweitens braucht es keine grosse Nervosität, denn die Ausbilder, die das Gespräch führen, sind ganz normale Personen und meinen es gut mit einem. Und drittens sollte man sich natürlich gut über den Beruf und die Lehrfirma informieren – denn auch das sind wichtige Themen im Vorstellungsgespräch.

UND WENN ES NICHT KLAPPT MIT DEM TRAUMBERUF?

Das letzte Schuljahr läuft bereits länger – und in deinem Traumberuf ist weit und breit keine Lehrstelle in Sicht. Was kannst du tun, falls das ein-treffen sollte?

Öffne deinen Horizont! Vielleicht ist der «Traumberuf» gar nicht die beste Lösung für dich. Vielleicht passen die Anforderungen nicht zu dir, vielleicht ist die Konkurrenz zu gross. Die Frage lohnt sich: Gibt es noch andere Berufe, die zu mir passen – im gleichen oder in einem anderen Berufsfeld? Vielleicht hast du dich mit vielen Berufen noch nicht beschäftigt, und dir ist dadurch viel Spannendes entgangen. Und schliesslich: Zu vielen EFZ-Berufen gibt es als Alternative eine EBA-Ausbildung. Wir stellen dir auf diesen Seiten junge Berufsleute vor, die dank ihrer Offenheit eine Lehrstelle fanden – und sehr glücklich geworden sind. PS: Bei der Suche nach Alternativen kannst du auf die Berufsberatung zählen. Melde dich im BIZ – möglichst früh!

EBA-LEHRE: DAS KANN DEINE CHANCE SEIN

YOHANA OKBASELASIE LERNENDE FLORISTIN EBA

«Ich bin kreativ, arbeite gerne mit den Händen und liebe die Natur. Floristin war mein Wunschberuf. Als es an die Berufswahl ging, war mein Deutsch aber noch nicht besonders gut. Dank der EBA-Ausbildung konnte ich den Beruf trotzdem ergreifen. Inzwischen bediene

ich selbstständig Kunden und nehme auch Anrufe entgegen. Nur bei sehr komplizierten Bestellungen hilft mir eine Floristin EFZ. Ich kann mir gut vorstellen, eines Tages die EFZ-Ausbildung anzuhängen.»

JEROME EDWARDS LERNENDER MALER-PRAKTIKER EBA

«Ich hatte Mühe in der Oberstufe. Die Berufsfachschule ist für mich einfacher. Und ich lerne vor allem Dinge, die ich beim Arbeiten anwenden kann. Wenn wir etwas über Baumarten lernen, erfahren wir auch alles über die verschiedenen Holzarten, die ich streiche.

In der Mathematik behandeln wir Flächenberechnungen, die ich als Maler täglich brauche. Es ist nicht einfach, aber ich bin motiviert.»

JAN KUGLER LERNENDER ABDICHTUNGSPRAKTIKER EBA

«Ich bekomme die gleichen Aufträge wie meine Kollegen in der EFZ-Lehre. Von

der praktischen Arbeit ist es dasselbe: Ich verschweisse Bitumenbahnen, montiere Isoliermaterial oder dicke Räume und Fugen mit Flüssigkunststoff ab. Unterschiede gibt es bei der Lehrabschlussprüfung. Die ist beim EBA sehr auf die Praxis ausgerichtet. In der Berufsfachschule wird der Stoff im EFZ stärker vertieft.»

SVEN MATTER LERNENDER GERÜST-BAUPRAKTIKER EBA

«Mein Job ist manchmal richtig spektakulär. Wenn wir Baugerüste für grosse Neubauten installieren, kommen auch bewegliche Notdächer, Bauaufzüge und riesige, provisorische Arbeitsplattformen zum Einsatz. Für mich ist das EBA ideal. In der praktischen Ar-

beit gibt es kaum Unterschiede. Doch ich möchte einmal gerne Objektleiter werden. Dazu brauche ich das EFZ – und darum werde ich es wohl nachholen.»



Yohana Okbaselasia



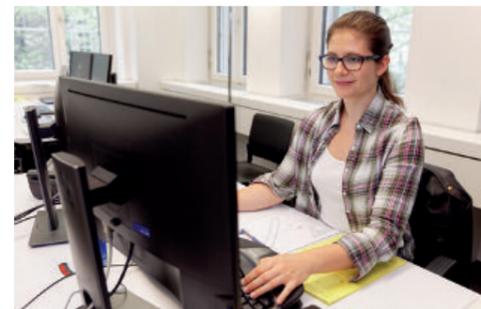
Jerome Edwards



Jan Kugler



Sven Matter



Nadine Sennhauser



Elion Reka



Sabrina Rüfli



Nadja Fleischli



Fabienne Wenger

ALTERNATIVEN ZUM TRAUMBERUF

NADINE SENNHAUSER GEOMATIKERIN EFZ

«Ich interessiere mich sehr für Informatik. Und ich habe gemerkt, dass der Beruf Informatikerin nicht die einzige Option ist. Als Geomatikerin mit Schwerpunkt Geoinformatik arbeite ich mit komplexer Spezialsoftware und Datenbanken. Ich überprüfe für den Kanton die Arbeit der Vermessungsbüros, z.B. indem ich die Qualität der Daten kontrolliere oder Landkarten mit Luftaufnahmen vergleiche. Luftaufnahmen sind sowieso sehr wichtig: Mit ihrer Hilfe

kann ich z.B. mögliche Überschwemmungsgebiete auf Karten darstellen.»

ELION REKA LERNENDER PHARMA-ASSISTENT EFZ

«Die Naturwissenschaften finde ich enorm spannend. Doch für eine Lehre im Labor reichte es nicht. Da stiess ich auf den Beruf Pharma-Assistent EFZ. Zuerst dachte ich, dass dies eher ein Verkaufsberuf sei. Doch ich fand heraus, dass ich hier auch mein Interesse für Naturwissenschaften ausleben kann.

Ich stelle im Labor Salben und Teemischungen her. Ich mixe die Zutaten im exakt richtigen Verhältnis. Es sind Arzneimittel und Chemikalien. Da muss ich genauso vorsichtig sein wie in jedem anderen Labor auch.»

SABRINA RÜFLI GEMÜSEGÄRTNERIN EFZ

«Zuerst lernte ich Kauffrau. Doch bald wurde klar, dass das nichts für mich ist. Ich wollte draussen arbeiten und auch während der Arbeit viel Bewegung haben. Der Umgang mit der Natur und mit Lebensmitteln ist

mir sehr wichtig. Die Lehre als Gemüsegärtnerin hat sich als ideal für mich erwiesen – gerade auch, weil sie einige Herausforderungen und viel Neues bereitgehalten hat: zum Beispiel den Gemüseverkauf auf den lokalen Märkten oder die Wartung der Geräte und Maschinen.»

NADJA FLEISCHLI DACHDECKERIN EFZ

«Ich habe in vielen Berufen geschnuppert. Doch in keinem anderen hat mir die Kombination aus Abwechslung und körperlicher Arbeit

so gut gefallen. Das heisst aber auch: Rauf aufs Dach bei jedem Wetter. Wenn es nicht gerade schneit oder stürmt, bin ich bei allen Verhältnissen im Einsatz. Meine Offenheit hilft mir auf der Baustelle sehr: Spengler, Architektinnen, Bauherren, Elektrofachfrauen: Mit all diesen Beteiligten, die sehr verschieden sind, komme ich ziemlich problemlos klar.»

FABIENNE WENGER LABORANTIN EFZ

«Eigentlich wollte ich Drogistin werden. Während den Schnupperlehren reali-

sierte ich, dass mich vor allem die Arbeit im Labor fasziniert. Also wagte ich mich an die Lehre als Laborantin – obwohl ich wusste, dass es nicht einfach werden würde. Die Berufsfachschule war zu Beginn tatsächlich schwierig, vor allem in Mathematik und Chemie. Doch ich biss mich durch und hatte bald alles im Griff. Ich bin sehr zufrieden mit meinem Beruf und kann mir vorstellen, in Forschung und Ausbildung mehr Verantwortung zu übernehmen.»

MEINE RECHTE UND PFLICHTEN IN DER LEHRE



Bild: Frederic Meyer
Für Arbeitskleidung, Ausrüstung und Sicherheit der Lernenden sind die Lehrbetriebe verantwortlich.

Wie lange muss ich maximal pro Tag arbeiten?

Das Gesetz ist klar: Minderjährige dürfen nicht mehr als neun Stunden pro Tag und 45 Stunden pro Woche eingesetzt werden. Ausnahmen sind nur in betrieblichen Notfällen erlaubt, zum Beispiel, wenn eine schwere Störung behoben werden muss.

Kann ich meinen Lehrvertrag einfach auflösen?

Während der Probezeit, die meistens drei Monate dauert, kannst du das tun. Danach brauchst du schwerwiegende Gründe, z.B. die fachliche Unfähigkeit des Berufsbildners oder eine gesundheitliche/psychische Gefährdung. In jedem Fall muss das kantonale Berufsbildungsamt informiert werden. Dieses wird versuchen, zu vermitteln.

Kann mir während der Lehre gekündigt werden?

Für den Lehrbetrieb gelten die gleichen Regeln: Er darf den Lehrvertrag nur bei schwerwiegenden Gründen auflösen. Das können wiederholtes Schwänzen der Arbeit oder krasse disziplinarische Probleme sein. Allerdings: Wenn sowohl du als auch der Lehrbetrieb finden, dass es keinen Sinn mehr macht, kann der Lehrvertrag jederzeit aufgelöst werden.

Muss ich die Kosten für die überbetrieblichen Kurse bezahlen?

Nein. Der Lehrbetrieb kommt für alles auf, auch für die ÖV-Tickets. Anders sieht es bei der Berufsfachschule aus: Für Schulmaterial, Projektwochen oder Reisekosten kommen grundsätzlich die Lernenden auf. Oft erklären sich die Betriebe im Lehrvertrag aber bereit, einen Teil dieser Kosten zu übernehmen.

Wie viel Ferien habe ich?

Lernende haben mindestens fünf Wochen Ferien. Doch die kannst du nicht einfach beziehen, wie es dir passt. Du

musst mindestens zwei Wochen am Stück Ferien machen, um dich genügend zu erholen. Wenn deine Lehrfirma Betriebsferien macht, musst du in dieser Zeit auch Ferien nehmen. Und: Wenn du während der Schulzeit freinimmst, musst du trotzdem in die Berufsfachschule.

Was ist Jugendurlaub?

Wer unter 30 ist und sich in der Pfadi, im Sportclub oder einer anderen sozialen oder kulturellen Organisation engagiert, bekommt eine zusätzliche Ferienwoche. In dieser Zeit kann man zum Beispiel Lager leiten, Turniere organisieren, einen Jugendtreff führen oder Menschen mit Beeinträchtigung betreuen.

Muss ich alle Arbeiten machen, die mir zugeteilt werden?

Grundsätzlich ja. Allerdings dürfen Arbeiten, die nichts mit deinem Beruf und deinen Ausbildungszielen zu tun haben, nicht zu häufig werden – z.B. Putzen oder Kaffee holen. Wenn es hier Probleme gibt, suche das Gespräch mit deinen Vorgesetzten. Wenn das nichts hilft, kannst du dich ans kantonale Berufsbildungsamt wenden.

Eine vollständige Übersicht deiner Rechte und Pflichten während der Lehre findest du hier zum Download:

www.gewerkschaftsjugend.ch/lehrlingsrechte

QUIZ ZU DEN BETREUUNGSBERUFEN: DARAUF MUSST DU DICH VORBEREITEN



Bild: Reto Klink



Berufe in der Betreuung haben viel mit Kontakt und Beziehungen zwischen Menschen zu tun. Doch es gibt auch viel zu überlegen und zu organisieren. Das hat dir die Reportage in diesem Sprungbrett aufgezeigt. Auf was also musst du dich vorbereiten, wenn du eine Berufslehre in einer Betreuungs-Institution in Angriff nehmen möchtest?

In diesem Rätsel erfährst du Zusätzliches darüber, wie die Realität in der Betreuung aussehen kann. Jeweils eine der beiden Aussagen pro Thema ist richtig. Die Buchstaben, die dazugehören, ergeben das Geschenk, das Berufsleute in der Betreuung ihren Schützlingen ermöglichen.

BELASTBARKEIT

FR Die Arbeit in der Betreuung braucht nicht nur psychische Belastbarkeit. Sie ist oft auch körperlich anstrengend, z.B. wenn eine Person in den Rollstuhl gehoben wird.

BI In der Betreuung gibt es so viele schöne Erlebnisse, dass man eigentlich immer mit einem Lächeln im Gesicht von der Arbeit nach Hause kommt.

GEDULD UND BEZIEHUNG

ME In der Betreuung muss alles immer effizient erledigt werden. Wichtig ist, dass alle versorgt sind. Für ein persönliches Gespräch bleibt kaum Zeit.

EI Betreuung ist auch Beziehungsarbeit. Es ist wichtig, auf die einzelnen Menschen einzugehen und einen persönlichen Draht zu ihnen zu entwickeln.

ORGANISATION

OG Wer in der Betreuung arbeitet, hat mit Computern und Büro nichts zu tun. Man beschäftigt sich ausschliesslich mit den Menschen.

HE Auch in der Betreuung muss viel organisiert werden. Zum Beispiel müssen die Dossiers der Bewohner/innen nachgeführt sowie Dienst- und Menüpläne geschrieben werden.

KOMMUNIKATION

IT In der Betreuung kommuniziert man im Team, mit den Angehörigen, mit Ärztinnen, Lehrern oder Therapeuten. Das braucht Offenheit und Flexibilität.

IE In der Betreuung kommt es darauf an, möglichst diskret für die Menschen, die einem anvertraut sind, zu sorgen. Stille Menschen sind dazu am besten geeignet.

Sende uns das Lösungswort **BIS MITTE JUNI 2020** an sprungbrett@sdbb.ch.

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir

2 MAL 2 KINO-EINTRITTE

Ab Ende Juni sind die Lösungen auf www.sdbb.ch/sprungbrett aufgeschaltet.



BEN MÖCHTE POLY-MECHANIKER WERDEN - UNBEDINGT. DOCH SEINE SCHULNOTEN SPRECHEN DAGEGEN. BEN WILL TROTZDEM ALLES AUF EINE KARTE SETZEN. WIRD ER DAMIT DURCHKOMMEN?.

TRAUM UND WIRKLICHKEIT

AUTOR/INNEN UND SCHAUSPIELER/INNEN:
BEN: MARCO SPÖRRI
LEHRER: CYRILL DICK
BERUFSBERATERIN: MARIA DAVIDE
MUTTER VON BEN: REINI RITTLER

KLASSENLEHRERIN
PETER LEHMANN

FOTOS
IRIS KREBS

REDAKTION
PETER KRAFT



MIR IST LANGWEILIG.

ICH HAB HUNGER.

WANN KOMMT DER LEHRER?

DIE PAUSEN-GLOCKE KLINGELT.



PAUSE!

DER LEHRER GEHT AUF BEN ZU.



BEN, KANNST DU NOCH KURZ BLEIBEN?



HAST DU NOCH KEINE LEHRSTELLE?

LEIDER NEIN, ABER ICH WEISS GANZ GENAU, WAS ICH WERDEN WILL.



WAS DENN?

POLYMECHANIKER IST MEIN ABSOLUTER WUNSCHBERUF.

DIE SCHÜLER WARTEN AUF DEN UNTERRICHTSBEGINN.



GUTEN MORGEN MITEINANDER!



NA? WER HAT DENN ALLES SCHON EINE LEHRSTELLE?

BIN ICH WIRKLICH DER EINZIGE, DER NOCH KEINE LEHRSTELLE HAT?



DA HAST DU DIR EIN GROSSES ZIEL GESTECKT. DENKST DU, DASS DEINE LEISTUNGEN IN DER SCHULE DAFÜR REICHEN?



DAS WILL ICH HOFFEN! UND ICH STRENGE MICH HEUTE NACHMITTAS RICHTIG AN UND SCHREIBE EXTRAGUTE BEWERBUNGEN.



ICH!

ICH!

ICH!!!



DAS FINDE ICH TOLL, BEN. ES WIRD SCHWIERIG, ABER NICHT UNMÖGLICH.



BEN MACHT SICH SELBER MUT.

WENN ICH HEUTE VIELE BEWERBUNGEN SCHREIBE, BEKOMME ICH DIE LEHRSTELLE SICHER!

MIT FREUNDEN AUF DEM HEIMWEG.



IST DAS DEIN ERNST, DASS DU NOCH KEINE LEHRSTELLE HAST?

ICH BEKOMME SICHER BALD EINE!



NAJA, IST EIN BISSCHEN SPÄT, FINDEST DU NICHT?

SEI STILL, DAS KLAPPT SCHON.

UND SCHON BALD IST BEN BEI DER BERUFSBERATERIN.



ANSCHIEDEND LIEGT ES AN DEINEN NOTEN. ICH KÖNNTE DIR EMPFEHLEN, EINEN BERUF ZU WÄHLEN, DER NICHT GANZ SO ANSPRUCHSVOLL IST.

KÖNNEN SIE MIR EIN BEISPIEL NENNEN?

DETAILHANDLUNGSASSISTENT WÄRE EINE MÖGLICHKEIT.

BEN UND SEINE MUTTER SITZEN ZUSAMMEN IN DER STUBE.



MAMA, KANN ICH DEINEN COMPUTER HABEN? ICH MUSS HEUTE BEWERBUNGEN SCHREIBEN.



NATÜRLICH BEN, ER STEHT IN MEINEM ZIMMER.



ABER ZUERST MACHEN WIR EINEN INTERESSENTEST. SCHLIESSLICH WOLLEN WIR JA SICHER SEIN, DASS DER BERUF ZU DIR PASST.



DAS RESULTAT IST DA.

INTERESSANT: DER TEST EMPFIEHT DIR DIE LEHRE ALS ASSISTENT GESUNDHEIT UND SOZIALES. DIESER BERUF WÜRD BESSER ZU DEINEM PROFIL PASSEN.

EINE WOCHE SPÄTER IN DER SCHULE.



NEIN, NUR ABSAGEN. ICH WEISS EINFACH NICHT, WAS LOS IST.

UND? HAST DU ZUSAMMEN BEKOMMEN?



HAST DU SCHON MAL ÜBER ANDERE BERUFE NACHGEDACHT?

NEIN, ICH WILL NUR DIESEN!



WIRKLICH? AN DIESEN BERUF HABE ICH NÄMLICH AUCH SCHON MAL GEDACHT.



TOLL! WIR FREUEN UNS FÜR DICH!

ICH HABE MICH ALS ASSISTENT GESUNDHEIT UND SOZIALES BEWORBEN UND KANN NÄCHSTE WOCHE SCHNUPPERN.



GEH DOCH MAL ZUR BERUFSBERATUNG. DORT KÖNNT IHR DEINE BEWERBUNGEN ANSCHAUEN UND FINDET VIELLEICHT HERAUS, WARUM BIS JETZT KEINE ZUSAGE DABEI WAR.



OK, ICH KANN'S JA MAL VERSUCHEN.

PLÖTZLICH BEGINNT BEN ZU GRINSEN.



UND WENN ES SCHON SO GUT LÄUFT: MORGEN STARTE ICH DAS PROJEKT POLYMECH NOCHMALS NEU. VIELLEICHT WIRD DIE NÄCHSTE BEWERBLING EIN VOLLTREFFER...

BLIND DATE

In der Filmsuche auf berufsberatung.ch findest du den Film Blind Date. Er zeigt acht Jugendliche bei Vorstellungsgesprächen für Lehrstellen in zwei Grossbetrieben (KV), in einer Autowerkstatt (Automobilmechatroniker) und in einem Hotel (Hotelfachfrau).

WICHTIGER TIPP:
VOR ALLEM IM HANDWERKLICHEN, TECHNISCHEN UND LANDWIRTSCHAFTLICHEN BEREICH SOWIE IN DER BAUBRANCHE SIND OFT AUCH SPÄT IM SCHULJAHR NOCH VIELE LEHRSTELLEN FREI. EIN BLICK AUF WWW.BERUFSBERATUNG.CH/LEHRSTELLEN LOHNT SICH ZU JEDEM ZEITPUNKT.

RUND UM BERUFE UND LEHRSTELLEN

- www.berufsberatung.ch
(allgemeine Informationen zu Berufswahl, Lehrstellen und Weiterbildung. Hier kannst du auch deine Fragen online direkt an Berufsberater/innen stellen)
- www.myberufswahl.ch
(dein interaktives Berufswahl-Tagebuch)
- www.berufsberatung.ch/lena
(Verzeichnis aller offenen Lehrstellen in der Schweiz)
- www.adressen.sdbb.ch
(Adressen aller Berufsberatungen und Berufsinformationszentren der Schweiz)
- www.lex.dbk.ch
(Was bedeutet eigentlich dieses Wort? Lexikon der Berufsbildung)

IMPRESSUM

HERAUSGEBER SDBB, Bern, in Zusammenarbeit mit den Kantonen Appenzell Ausserrhoden, Glarus, Schaffhausen und Zürich

REDAKTION Peter Kraft, Roland Egli

REDAKTIONSKOMMISSION Loris Criscione, Fiona Herpich, Heinz Stauer

REDAKTION UND INHALTLICHE VERANTWORTUNG KANTONSSEITEN

BerufsberaterInnen der jeweiligen Kantone

GESTALTUNG Irix Stäger

DRUCK gdz Zürich, Auflage 29'000 Ex.

ADRESSE SDBB, Redaktion Sprungbrett, Postfach 583, 3000 Bern 7
Telefon 031 320 29 00
sprungbrett@sdbb.ch

© Mai 2020